

DIE EINHEIT VON FORSCHUNG UND LEHRE ALS GELEBTE REALITÄT

Es ist ein gutes Zeichen, dass in Deutschland so intensiv über die Lehre debattiert wird. Dank dieser Offenheit finden sinnvolle Innovationen ihren Weg in die Hochschulen. Von Dr. Peter A. Zervakis



Dr. Peter A. Zervakis leitet das Projekt nexus der HRK

Bild rechts: nexus-Auftaktveranstaltung in Hildesheim. V.l. die niedersächsische Kultusministerin Prof. Dr. Johanna Wanka, der Präsident der Stiftung Universität Hildesheim, Prof. Dr. Wolfgang-Uwe Friedrich, und die HRK-Präsidentin Prof. Dr. Margret Wintermantel.

Lehre nicht als Leuchtturm verstehen, sondern in ihrer Breitenwirkung – das ist die Herausforderung

Die Beispiele in diesem Magazin zeigen eindrucksvoll: Lehre verschenkt einen großen Teil ihrer möglichen Wirkungen, wenn sie sich als reine Wissensvermittlung begreift. Die Studierenden müssen vielmehr gefordert und gefördert werden, sie brauchen die Chance, das Wissen aktiv zu verarbeiten. Dass solche Lehrmethoden und -strategien effektiver sind als darbietende Formen der Wissensvermittlung, entspricht dem heutigen Stand der Lehrforschung. Mit dieser Erkenntnis geht ein Wandel in der Lehr- und Lernkultur an unseren Hochschulen einher. Das ist für die HRK der Dreh- und Angelpunkt in der aktuellen Debatte um Kompetenzen und Kompetenzorientierung: Wir müssen ein Lernen fördern, durch das die Absolventen zu Persönlichkeiten werden, die in Bildungs- und Erkenntnisprozessen gereift sind. Bildung heißt in diesem Zusammenhang, das zu lernen, was man braucht, um sachlich angemessen und gesellschaftlich verantwortlich zu handeln – und um das eigene Leben sinnvoll zu gestalten. Dazu gehört Fachwissen, aber eben auch dessen problemorientierte Anwendung sowie bestimmte Haltungen und Werte, die der Wissenschaft zu Grunde liegen.

Wenn in der aktuellen Debatte um gute Lehre gefordert wird, den Absolventen Kompetenzen zu vermitteln, sollten Lehrende wie Lernende an den Hochschulen vor allem eine Frage abwägen: Wieviel Grund- und Fachwissen wollen und müssen sie vermitteln – und wie groß soll zugleich der Anteil der Kompetenzen sein?

Zunächst kommt es auf die Rahmenbedingungen an. Inzwischen sind unbestreitbar Massenhochschulen Realität: Statt fünf Prozent eines Jahrgangs wie in früheren Zeiten sind es heute mehr als 40 Prozent, die sich an einer Hochschule einschreiben. Jene fünf Prozent von einst blieben meistens auch im Arbeitsleben der Wissenschaft und der Forschung treu, wohingegen es heute einem Großteil der Absolventen darum geht, das erworbene

Wissen am Arbeitsplatz konkret anzuwenden. Den Hochschulen ist im Zuge dieses Wandels die Verpflichtung zugewachsen, verstärkt zu gesellschaftlich verantwortlichem Handeln anzuleiten und die Absolventen in die Lage zu versetzen, Haltungen auszubilden und weiterzugeben, Personen zu führen, Zusammenhänge zu überblicken und eigene Ansichten darzulegen. Das alles fällt unter den Begriff „Kompetenzen“.

Wie aber ist umzugehen mit dem Grund- und Fachwissen? Das wird natürlich weiterhin den Kern eines akademischen Studiums ausmachen, daran kann kein Zweifel bestehen. Aber es ist die Vermittlung, die sich ändert. So kann etwa eine vernünftige Reaktion auf den stetig zunehmenden Wissensbestand nur so aussehen, dass Wert gelegt wird auf die Fähigkeiten der Studierenden, vorhandenes Wissen zu erschließen, zu verknüpfen und anzuwenden sowie sich neues Wissen anzueignen und zu kommunizieren.

Unmittelbar an diese Frage, was zu lernen ist, schließt sich die Überlegung zum wie an. Was gute Lehre ist, das wird in Studien immer wieder herausgestellt: Sie bewirkt aktives studentisches Lernen und trägt zu hoher Qualität des Lernens bei (also dazu, dass sich die Studierenden den Stoff aneignen und ihn nicht bloß auswendig lernen). Wie unterschiedlich der Weg dorthin sein kann, zeigen die in diesem Magazin vorgestellten Beispiele; das Spektrum reicht vom Zeitlassen („time to wait“) über Interaktion und regelmäßiges Feedback bis dahin, über das eigentliche Studienfach hinauszuschauen. Um solche Ziele flächendeckend zu erreichen, muss natürlich der Rahmen stimmen; die Rede ist von guten Betreuungsrelationen, einer ausreichenden Finanzierung und nicht zuletzt einer tatkräftigen Unterstützung der Lehrenden.

Dass die deutschen Hochschulen sich so offen der Debatte stellen, ist ein gutes Zeichen. Ich denke etwa daran zurück, wie sich in der Medizin eine ähnliche Fragestellung zu einem Prozess aus-



gewachsen hat, der schnell in die Breite gegangen ist und heute bereits die Lehre maßgeblich prägt: Aus der Entscheidung heraus, das Studium an den erforderlichen ärztlichen (Berufs-) Kompetenzen zu orientieren, ist eine rege Diskussion darüber entstanden, was ein approbierter Mediziner eigentlich alles beherrschen sollte. Hunderte Teilnehmer engagieren sich heute am Nationalen Kompetenzorientierten Lernzielkatalog (NKLM), und durch eben diese konzeptionelle Arbeit gewinnt die gesamte Ausbildung an den deutschen medizinischen Fakultäten neue Impulse.

Es sieht so aus, als mache dieses Beispiel Schule: Immer mehr Fachbereiche stellen sich die Frage,

was denn gute Lehre sei. Für die Hochschulen ist das eine immense Chance, die über Jahrzehnte hinweg tradierten Muster aufzubrechen. Wohlgemerkt: Sie nicht über Bord zu werfen, aber sich zu überlegen, was man besser machen könnte, an welchen Stellen sinnvolle Innovationen aufgenommen werden sollten.

Davon profitieren natürlich unmittelbar die Studierenden, die ja die Zielgruppe von guter Lehre sind. Es profitiert aber auch die Forschung, denn der frische Wind weht fraglos neue Ideen in die Labore und Thinktanks. An dieser Stelle wird die Einheit von Forschung und Lehre, die gerade dieser Tage so oft beschworen wird, eine gelebte Realität. ■

WEGE ZU EINER GUTEN LEHRE

- Studierendenorientierung (Lernergebnis-/Kompetenzorientierung, Diversität der Studierenden einbinden, Studierende als Partner und Experten ihrer Lernerfahrung anerkennen, verpflichtende Self-Assessments anbieten, „Shift from teaching to learning“)
- Professionalisierung (Vielfalt von Lehr- und Prüfungsformen nutzen, Beratungs-/Betreuungsstrukturen ausbauen, Weiterqualifizierungsmöglichkeiten für Lehrende schaffen, Lehr-/Lerngemeinschaften bilden, hochschulübergreifende Fach- und Kompetenzzentren gründen, Ausbau der Lehr-/Lernforschung und Anbindung an die hochschulinterne Qualitätsentwicklung in der Lehre)
- Schaffung rechtlicher, curricularer und zeitlicher Freiräume für Lehrende und Lernende (Abbau der Verrechtlichung, Freisemester für die Lehre, Flexibilität)
- Forschungsorientierung (forschendes Lernen, Evidenzbasierung)
- Transparenz und Veröffentlichung (Studierendenbefragungen, Lehrevaluationen, Online-Foren, Absolventenstudien, Verbreitung guter Praxisbeispiele)
- Richtige Anreize setzen (Qualitätspakt Lehre, Forum für Lehre, Lehrpreise wie Ars legendi, Wettbewerbe exzellente Lehre, Lehrkompetenz in Berufungsverfahren stärker gewichten)
- Institutionalisierung lehrförderlicher Strukturen an Hochschulen (Studierendenvertreter in Verantwortung nehmen, Qualitätszirkel, externe Beiräte)
- Förderung der individuellen und institutionellen Wertschätzung für Lehrende und Lernende (Konzepte für gutes Lehren und Lernen)

Quelle: HRK-Beschluss der Mitgliederversammlung vom 22.4.2008 „Für eine Reform der Lehre in den Hochschulen“, Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft: „Was macht exzellente Lehre aus? Eine Synopse“, März 2011.

DREHSCHIEBE ZUR WEITERENTWICKLUNG DER LEHRE

Das Projekt nexus der Hochschulrektorenkonferenz unterstützt Hochschulen bei der Weiterentwicklung von Studienprogrammen und dem Ausbau der Studienqualität. „Konzepte und gute Praxis für Studium und Lehre“ ist das Motto von nexus, das zugleich das Programm umreißt. Der Begriff „nexus“ bedeutet Verbindung oder Gefüge; in diesem Sinne versteht sich das bis 2014 angelegte Vorhaben der HRK als Drehscheibe, auf der Informationen, Konzepte und gute Beispiele aus den Hochschulen aufgegriffen, systematisiert und weiter vermittelt werden. Dabei konzentriert sich nexus auf folgende Handlungsfelder:

- Ausbau der fachgerechten Modularisierung, Lernergebnis- und Kompetenzorientierung gestufter Studienprogramme
- Differenzierung und Ausgestaltung von Masterstudiengängen
- Fachspezifische Integration der Arbeitsmarktrelevanz in das Studienangebot
- Diversitätsmanagement in Studium und Lehre
- Förderung der Durchlässigkeit zwischen akademischer und beruflicher Bildung
- Entwicklung von Anerkennungsverfahren für im Ausland erbrachte Studienleistungen

Mit Expertentagungen und Workshops, mit Umfragen und Fachpublikationen steuert nexus in diesen wichtigen Feldern Impulse zur Diskussion bei. Das Projekt nexus wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) finanziert.